

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **41 (1985)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UMSCHAU

SIDIC (Service International de Documentation Judéo-Chrétienne, Rom) Hinweise für Theologieprofessoren, Pfarrer und Religionslehrer zum Thema der Beziehungen zwischen Kirche und Judentum

Vorbemerkung der Redaktion:

Das Studien- und Informationszentrum SIDIC, gegründet 1965 nach der Konzilserklärung *Nostra Aetate*, hat in seiner gleichnamigen Zeitschrift folgende Hinweise und Studienvorschläge zuhanden von Hochschullehrern und Verantwortlichen in Liturgie und Verkündigung veröffentlicht. Die aufgeführten Punkte sind heute zu einem grossen Teil, nicht nur in Dialogkreisen und in der jüdisch-christlichen Forschung, sondern auch in der kirchlichen Praxis als unverzichtbar anerkannt. Dennoch bedürfen sie noch sowohl der wissenschaftlichen Präzisierung als auch der Umsetzung in kirchliche Praxis. Sie mögen einer Verifizierung und Bestandesaufnahme der christlichen-jüdischen Arbeit auch im deutschsprachigen Raum, dienen.

I. Theologischer Unterricht

«Es ist notwendig, dass die Christen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen und dass sie lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind». (Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung *Nostra Aetate*). Zu diesem Zweck ist zu lehren:

1. Auf dem Gebiet der hebräischen Bibel

- die Einheit des Heilsplans Gottes und die Unwiderrufbarkeit der Verheissung Gottes an das jüdische Volk (Röm. 9-11);
- die Wichtigkeit der Hebräischen Bibel, die dem Neuen Testament und der Botschaft Jesu nicht entgegensteht, sondern die Basis für deren Verständnis und Erklärung ist;
- der theologische und spirituelle Wert der Tora («Gesetz») ist nicht auf Gesetzmässigkeit und Äusserlichkeit zu reduzieren.

2. Auf dem Gebiet des Neuen Testaments

- die Verbindung des Neuen zum Alten Testament in ihrer theologischen und spirituellen Bedeutung und nicht nur auf sprachlicher und kultureller Ebene;
- eine klare Darstellung von Vorurteilen gegen das antike Judentum, besonders der pharisäischen Bewegung, Trägerin grosser religiöser Werte;
- die mit der Verurteilung Jesu zusammenhängenden Probleme, besonders des «Gottesmordes»;
- die Entstehungsgeschichte der neutestamentlichen Texte, indem in einigen antijüdischen Motiven der Niederschlag einer späteren Polemik anerkannt wird.

3. Auf dem Gebiet des Urchristentums

- der Kontext des Frühjudentums, in dem und aus dem sowohl das Christentum als auch das rabbinische Judentum entstanden sind;
- das Judesein Jesu, der Jungfrau Maria, der Apostel und der ersten christlichen Gemeinden;

- das Zusammenleben von Kirche und Synagoge während einiger Jahrzehnte, bis zur Zerstörung des Tempels;
- die nicht immer theologischen Gründe des Konfliktes zwischen Kirche und Synagoge;
- die Originalität und Neuheit des Christentums ist nicht ausserhalb oder gegen das Judentum zu bekräftigen, sondern von ihm ausgehend und im Rahmen des Judentums.

4. *Auf dem Gebiet des Judentums*

- die historische und theologische Komplexität des Judentums, die weder Vereinfachungen noch Verallgemeinerungen verträgt;
- das Judentum nicht nur als historische, sondern auch als lebendige und aktuelle Wirklichkeit bis heute;
- das Judentum in seinem Eigenwert und seiner ursprünglichen Würde, unabhängig vom Christentum;
- die Erklärung des Judentums im Licht des Judentums selbst, indem man es definiert, wie die Juden es definieren und nicht wie die Christen es gerne definieren möchten.

5. *Auf dem Gebiet der theologischen Forschung*

- die veränderte Einstellung der protestantischen, der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche gegenüber dem Judentum;
- die Kenntnis «unserer beiden religiösen Gemeinschaften (christlich und jüdisch) auf der Ebene der jeweils eigenen Identität» (Johannes Paul II.);
- die theologische Bedeutung des Judentums in der Forschung und im ökumenischen Dialog;
- die Geschichte der Untaten infolge der «Erziehung zur Verachtung» (Jules Isaac);
- der Skandal und die Herausforderung des Holocaust für die christliche Theologie;
- eine Theologie, die die Kontinuität und die Erfüllung und weniger den Bruch und die Substitution betont;
- Ausarbeitung von angemessenen theologischen Denkmustern, um die Beziehung zwischen Judentum und Christentum zu erklären.

II. *Historischer Unterricht*

«Die wissenschaftliche Erforschung der Probleme des Judentums und der jüdisch-christlichen Beziehungen sollen gefördert werden, besonders in den Bereichen der Exegese, der Theologie, der Geschichte und der Soziologie. Die katholischen Forschungseinrichtungen ... sind eingeladen, ihren Beitrag zur Lösung dieser Probleme zu leisten». (Richtlinien und Hinweise zu *Nostra Aetate*).

Zu diesem Zweck wird es notwendig sein, auf dem Gebiet der Geschichte der Kirche und ihrer Konflikte mit dem Judentum zu untersuchen:

1. *Das nachexilische und intertestamentarische Judentum*

- die Wiedergeburt des jüdischen Glaubens und das Entstehen neuer religiöser Institutionen;
- die Vitalität des Judentums (sapientiales und apokalyptisches Schrifttum) und die Pluralität der religiösen Bewegungen (Pharisäer, Sadduzäer u.a.);
- die Entstehung des Christentums, die Beziehung zwischen synagogaler und christlicher Liturgie, die Gründe für den Bruch zwischen Kirche und Synagoge und das «Protoschisma».

2. *Das rabbinische Judentum*

- die Aufrechterhaltung des Judentums in der Synagoge und das Vorherrschen der pharisäischen Schule;
- Ursprung, Struktur und Inhalt der grossen jüdischen Literaturwerke (Targum, Midrasch, Talmud) und ihre Beziehung zur Theologie der Kirchenväter.

3. *Das Judentum des Mittelalters*

- die Originalität des jüdischen Denkens in den grossen Schulen Babylons vom 5. - 11. Jahrhundert (Saadja Gaon u.a.);
- die jüdischen Philosophen und Kommentatoren in Spanien und Frankreich vom 11. -16. Jahrhundert (Ibn Gabriol, Nachmanides, Rashi, Jehuda Halevi, Maimonides u.a.) und die Beziehungen zwischen jüdischer, arabischer und christlicher Kultur;
- die Entwicklung der jüdischen Mystik und ihre Auswirkungen im christlichen Mittelalter;
- die Kreuzzüge, Vertreibungen, Zwangstaufen und die kirchliche Rechtsprechung bezüglich der Juden.

4. *Das Judentum von der Zeit der Reformation bis ins 20. Jahrhundert*

- die Marginalisierung und Verfolgung der Juden durch Inquisition und Ghetto;
- die chassidische Bewegung und ihre Bedeutung in der Geschichte der Spiritualität;
- die Aufklärung und ihre Folgen für das Judentum (M. Mendelsohn) und für das Christentum;
- das religiöse Denken der modernen jüdischen Philosophie und Literatur und ihre Verbindung zum christlichen Denken.

5. *Das Judentum und der nationalsozialistische Völkermord*

- die Rolle der theologischen und antijüdischen Vorurteile und die Haltung der Kirche in der Entwicklung des neuheidnischen Nazismus;
- Theologie und Geschichte der Kirche im Lichte des nationalsoz. Völkermordes.

6. *Das moderne Judentum*

- die religiöse Identität der Diaspora heute;
- die Wiedergeburt Israels und das Problem, vor das dadurch die christliche Theologie gestellt wird.

III. *Liturgie und kirchliche Unterweisung*

«Was die liturgischen Texte angeht, soll man darum besorgt sein, in der Homilie eine gerechte Auslegung zu geben, besonders da, wo es sich um Abschnitte handelt, die scheinbar das jüdische Volk als solches in ein schlechtes Licht setzen. Unser Bemühen soll dahin gehen, das christliche Volk so zu unterrichten, dass es zu einem rechten Verständnis dieser Texte in ihrem wahren Sinn und in ihrer Bedeutung für den Gläubigen von heute gelangt». (Richtlinien und Hinweise zu Nostra Aetate). Zu diesem Zweck ist es notwendig:

1. *Den Marcionismus zu überwinden*

- indem der Wert der ganzen Bibel bekräftigt und die hebräische Bibel als Gottes Wort von gleichem Wert und gleicher Würde wie das N.T. dargelegt wird;
- indem die Typologie in ihren historischen Rahmen eingeordnet wird, ohne sie weder über- noch unterzubewerten;
- indem eine Erziehung zu einer dreiphasigen Typologie (Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft) über die zweiphasige Typologie hinaus (Verheissung-Erfüllung) gefördert wird;
- indem eine Heilsgeschichte vermieden wird, die die Hebräische Bibel herabmindert;
- indem der Dualismus vermieden wird, der zu einem Gegensatz der Hebräischen Bibel und der jüdischen Überlieferung zum N.T. führt;
- indem die Hebräische Bibel und das Judentum für nicht überholt oder als einfache Vorbereitung auf das Neue Testament erklärt wird.

2. *Nicht in den Triumphalismus zu verfallen*

- indem in der Liturgie das gemeinsame Leben in der Heilsgeschichte unterstrichen wird;
- indem an die Verbindungen zwischen Abendmahl, Pessachmahl und eucharistischem Mahl erinnert wird;

- indem mit Bescheidenheit v.a. in den Propheten der Sinn der Verheissungen herausgearbeitet wird, deren volle Erfüllung wir noch erwarten;
- indem unterstrichen wird, dass in der lebendigen Beziehung der beiden Testamente untereinander eine Kontinuität wie zwischen Wurzel und Zweigen besteht (Rm. 9-11);
- indem aufgezeigt wird, wie Jesus und seine Lehre tief in der jüdischen Überlieferung verankert sind;
- indem man sich der positiven Elemente bedient, die in der Schrift enthalten sind, wie Rm. 9-11;
- indem jüdische Quellen für die Erklärung der Schrift benützt werden und so die Liebe zum Reichtum der jüdischen Überlieferung und ihre Wertschätzung gefördert werden.

3. Zweideutigkeiten zu klären

- indem man die liturgischen Lesungen v.a. die alttestamentlichen, im Lichte der beiden vorherigen Abschnitte erklärt;
- indem man den Gebrauch des Ausdruckes «Altes Testament» vermeidet, ist es doch lebendig und aktuell. Die Ausdrücke «Hebräische Bibel» oder «Tenach» sind zu bevorzugen;
- indem man es vermeidet, das Tetragramm auszusprechen, sei es wegen des jüdischen Verbotes, den Namen Gottes auszusprechen, sei es wegen der Unmöglichkeit, die korrekte Vokalisation dieses Namens zu kennen;
- indem man vermeidet, von der Kirche als dem «Neuen Israel» zu sprechen, ein Ausdruck, der im N.T. nicht vorkommt;
- indem man den stereotypen Gebrauch von Ausdrücken wie «die Juden» im Johannesevangelium oder «die Pharisäer» im Matthäusevangelium erklärt;
- indem der Kontext des Leidens und Sterbens Jesu während der Fastenzeit und in der Karwoche genau erhellt wird und indem daran erinnert wird, dass man «die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen kann» (Nostra Aetate);
- indem die Karfreitagsliturgie mit geeigneten Texten gestaltet wird;
- indem der «Kreuzweg» (und ähnliche Andachtsformen) revidiert wird und der Sinn der Ereignisse richtig dargestellt wird;
- indem man die alte und neue religiöse Kunst einer historischen Prüfung unterzieht.

Übersetzt aus dem Italienischen von Martin Cunz

Jüdisches Pessach, christliches Abendmahl und Osterfest

Eine christlich-jüdische Studientagung der Paulusakademie, 12./13. Jan. 1985

Prof. Jakob Petuchowski aus Amerika, Gastdozent an der Theol. Fakultät Luzern, legte in brillanter Weise dar, wie aus den Quellen sichtbar wird, dass das jüdische Pessach auf ein Frühlingsfest aus der Nomadenzeit zurückgeht. Zur Zeit des Lämmerwurfes feierte man im Familienkreis das Opfer eines Lammes mit einem Mahle, an dem auch die Gottheit(en) als Teilnehmer gedacht wurden. Nach dem Auszug wurden die Israeliten in Kanaan Bauern und lernten den Kornbau, aus dessen Ernte im Frühjahr ungesäuerte Fladenbrote als Dankesfeier genossen wurden. Beide Kulturen und ihre Feste verschmolzen sich dann zum Jahweh geweihten Pessachfest. Seit dem Tempelbau wurde das Opfer nur noch dort gefeiert, man musste zum Fest also nach Jerusalem wallfahren. Nach der Zerstörung des Tempels entfiel das Opfer, die Mazzen und das Bitterkraut blieben mit der Hoffnung auf einen neuen Übergang zur Befreiung bis heute Zeichen des grossen jüdischen Festes.

Die frühchristliche Gemeinde führte das Pessachfest wohl noch einige Zeit weiter und deutete den Sinn des Todes Jesu mit dem Schlachten des Osterlammes. Auch die Bedeutung des Übergangs von der Knechtschaft zur Freiheit wurde in christlichem Sinne übernommen. Juden und Christen blicken ja nicht nur in Erinnerung zurück, sondern hoffen auf die kommende Befreiung und Erlösung. Der Inhalt des erhofften Heilszustandes ist oft von der Not der Gegenwart her formuliert worden: Krieg/Frieden, Not/Fülle, Fremde/Heimat. (s. dazu den Aufsatz von J. Petuchowski in diesem Heft).

Dr. Meinrad Limbeck aus Tübingen versuchte dann, das Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern, das wohl während des Pessachfestes stattfand, aus den ältesten Quellen zu erschliessen. Die christliche Feier wurde häufiger, wohl täglich gehalten, also nicht nur einmal im Frühling, und löste sich auch in der Form von den 4 Bechern der jüdischen Sederfeier. Die Verbindung der Kulthandlung mit einer sättigenden Mahlzeit bestand wohl noch in Korinth, wurde dann aber aufgegeben. Sogar die Worte Jesu werden in Varianten wiedergegeben. Sicher wollte Jesus angesichts des drohenden Todes ein Zeichen geben, das die Gemeinschaft mit ihm auch über seinen Tod hinaus verheisst. Er verzweifelt nicht, weder an sich, noch an Gott noch am zukünftigen Heil. Sie alle bleiben im Glauben vereint. Danach machten dann die Jünger die Erfahrung seines Todes und der Auferstehung. Mit dieser Erfahrung feierten sie nachher das Abendmahl weiter, sodass dessen Abschiedscharakter durch die Auferstehungshoffnung überstrahlt wurde. Darum bekam die Abendmahlsfeier nicht nur den Charakter einer zurückblickenden Erinnerungsfeier, sondern einer persönlichen Hoffnung für alle Teilnehmer.

Der in Amsterdam lehrende Schweizer *Professor Hans Jörg Auf der Maur* untersuchte dann den Wandel vom Pessach zur Osterfeier, der sich ebenfalls langsam vollzog und leider nur aus wenigen Quellen erst nach 150 erhellt werden kann. Sowohl wegen der Art der Feier als auch wegen des Datums gab es heftige Auseinandersetzungen, die zur Kirchenspaltung zwischen Konstantinopel und Rom beitrugen.

Die ältesten Quellen schildern eine Osterfeier als Fastennacht, die bis zum Hahenschrei dauerte und dann mit der kultischen Feier und einer sättigenden Mahlzeit abgeschlossen wurde. Erst später wurden dann die Feiern von Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten auf mehrere Sonntage verteilt. Ort der Feier war wohl zuerst die Synagoge, dann vom 3. Jahrhundert an, eigene Räume und Basiliken. Erhalten blieb der Inhalt der Erinnerung und der eschatologischen Hoffnung.

Die gut besuchte Tagung trug bei zum bessern Verständnis der eigenen und der anderen Liturgien und Glaubensinhalte.

P. Bühler

Fritz L. Brassloff, s.A. (30. August 1907 - 3. März 1985).

Die Redaktion der *Judaica* hat in Dr. Fritz L. Brassloff einen kritischen und zugleich wohlwollenden Leser, Begleiter und Mitarbeiter verloren. Der Verstorbene hat in den letzten Jahren durch Übersetzungen und Buchbesprechungen unserer Zeitschrift einen wertvollen Dienst geleistet. Letztere (vgl. *Judaica* 39 (1983)256, 121f und 40(1984)52, 202f, 264) sind nicht bloss der Ausdruck eines grossen literarischen Sachverständes, sondern in ihnen spricht auch der Zeitgenosse und Augenzeuge einer Epoche der europäischen Kultur und Politik, die wir Jüngere nur noch vom Hörensagen oder aus Büchern kennen.

Die Stationen seines Lebens sind, kurz zusammengefasst, folgende: Geboren in Wien, erste Lehrerin Anna Freud, Absolvierung des Döblinger Gymnasiums und Studium der Jurisprudenz in Wien, 1937 Eröffnung der ersten Anwaltspraxis im Burgenland. März

1938 Emigration nach Olten zu seinen früheren Pflegeeltern, die ihn 1920 aufgenommen hatten. August 1939 Auswanderung nach England und Aufnahme in einem Quaker-College. 1947 Mitarbeiter und später Leiter der juristischen Abteilung beim Jüdischen Weltkongress, zuerst in London, ab 1966 in Genf. 1979 Pensionierung und Umzug nach Zürich.

Fritz L. Brassloff hat grosse Verdienste im Aufbau neuen jüdischen Lebens nach dem Krieg, so auf dem Gebiet der Wiedergutmachung und in der Förderung von soliden jüdisch-christlichen Beziehungen. Jahrelang hat er den Jüdischen Weltkongress beim Internationalen Rat für Jüdisch-Christliche Zusammenarbeit (ICCJ) vertreten. Diese Vertretung hatte er auch bei den Vereinten Nationen, dem Europarat, der Unesco und bei Amnesty International inne.

Fritz L. Brassloff hat die menschliche Person vor die religiöse oder politische Zugehörigkeit gestellt. So war er im Gespräch mit Christen — der Schreibende konnte oft daran teilnehmen — frei von jedem jüdischen «Antigojischismus», wie er sarkastisch und humorvoll sagte. Er hat die Zerbrechlichkeit und die Gefahren jedes von Menschen konstruierten Systems erfahren und gleichzeitig in jedem Menschen seine ursprüngliche Integrität gesehen, gütig-verständnisvoll und ironisch-pessimistisch zugleich. Fritz L. Brassloff hat nicht nur von Versöhnung gesprochen, er hat sie gelebt. Als Versöhnter ist er von uns gegangen.

M. Cunz